

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1887**

16.3.1887 (No. 31)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-944430](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-944430)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
Mittwoch, Freitag und
Sonntag.

Abonnementpreis:
Vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreizehntägige Cor-
respondenz oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. b. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zehnter Jahrgang.

№ 31

Oldenburg, Mittwoch, den 16. März.

1887.

Betrachtungen über die letzte Wahl- Campagne.

Es ist für die Reichstagswahlzeit ein wahres Glück, daß herbe Worte keine Knochen zerbrechen, denn sonst wäre das liebe Deutsche Reich ein einziges Spital. Man muß uns Himmelswillen die Sache nicht so fürchterlich ernst nehmen, wie sie schwarz auf weiß auf Druckpapier sich ausnimmt. Solch eine Wahlbewegung gleicht einem großen Sicherheitsventil, aus dem mit furchtbarem Geräusch überflüssiger Dampf hinauszieht, während der Kessel und die Maschine raktlos weiter arbeiten. Wir haben uns eine kleine Sammlung von jenen kleinen Liebenswürdigkeiten angelegt, mit welchen man sich gegenseitig während der letzten fünf Wochen traktierte, um kund zu geben, daß man verschiedene politische Anschauungen hege. Vorerst sei bemerkt, daß alle Parteien bei ihrer Wahlagitatio darüber rührend einig waren, den Gegner des gewerbmäßigen „Landesverraths“ zu bezichtigen. Nur über die Art und Weise desselben waren die Meinungen noch getrennt. Nach der Ansicht der Einen ist die Opposition selbstverständlich Tag und Nacht damit beschäftigt, das deutsche Vaterland an Frankreich und Rußland öffentlich zu verkaufen, während nach Anschauung der Anderen die Regierungsparteien mit aller Macht daran arbeiten, den deutschen Kronprinzen des künftigen Thrones zu berauben, um statt seiner den Fürsten Bismarck nebst Familie darauf zu setzen. Zwischen diesen beiden äußeren Punkten pendelten die übrigen Beschuldigungen, Anklagen und Verleumdungen, denn man bewarft sich gegenseitig mit wahren Stinkbomben, so reich gefüllt mit Verdächtigungen und Schimpfwörtern, wie ein guter Fastnachtspfannkuchen mit Pflaumenmus. Der gute Mensch wird sich dadurch schmerzlich berührt fühlen, aber in der parlamentarischen Kampagne wird leider allenthalben mit aufgetreiftten Hemdsärmeln gefochten und wer nicht gegen einen tüchtigen Puff und Stoß dickfellig ist, der hält schon besser die Nase gänzlich fort.

Zur Probe geben wir hier nur eine ganz kleine

Auslese von Schmeicheleien wieder, welche während der Wahlbewegung zwischen den einzelnen Parteilagern ausgetauscht wurden. Da hieß es u. A. in öffentlichen Kundgebungen vom Gegner einfach: Bauernfänger, Bauchrutcher — Bismardknechte — politische Brunnenvergifter — Bennisen'scher Waschlapfen — heuchlerische Bande — faule Kartellträger — schuftige Großmäuler — elender Jammerpflock — Laffe — größter Lügenpeter — Schandmaul — reaktionärer Wischmaschpartei-Kandidat — gewissenloser frecher Verleumder u. u. Wir bemerken, daß diese kraftstrotzenden Ausdrücke aus dem rednerischen Schatzkästlein aller Parteien entnommen sind. Sie waren meistens an persönliche Adressen oder bestimmte Wahlkandidaten gerichtet. Eine Perle öffentlicher Beredsamkeit bildete zweifellos auch folgende Stelle, die einem Wahlflugblatt aus dem Kreis Schlichtern entstammt: „... So möge denn der Stein rollen! Die Stunde des deutschen Volks ist gekommen! Fort mit den Maulhelden, fort mit allem undeutschen Gezucht, fort mit Richter und seiner traurigen Gefolgschaft, fort mit Windthorst, dem Welfen, dem gefährlichen Feind der katholischen Kirche, fort mit Polen, Dänen, Franzosen und Sozialdemokraten und allen wilden Völkerschäften, die im Reichstag bisher ihr undeutsches landesverräterisches Bacchanal gefeiert haben. Schaffe dir einen Besen an, mein liebes theures Deutschland, einen gewaltigen Besen und fege rein den deutschen Reichstempel bis zum 22. März! Gabe es ein besseres Geburtstagsgeschenk für deinen 90jährigen Heldenkaiser? — — Es gehört eine wahrhaft großartige Phantasie dazu, sich die wilden Völkerschäften des Reichstags beim landesverräterischen Bacchanal vorzustellen, überschattet von dem großen Besen des Schlichter'schen Wahlcomitees.

Ergötzlich ist, wie die einzelnen Parteien sich die Unterstützung der Frauen bei den Wahlen zu sichern suchten. In der Gegend von Wesel wurden von ultramontaner Seite „die katholischen Frauen“ bei dem Geiß ihrer altgermanischen Heldenmütter beschworen, dieselbe Rolle jetzt zu spielen, wie einst die Germanenweiber auf dem Schlachtfeld, nämlich: „die Tapferen zu höherem Muth zu begeistern, die Schlaffen und Feigen mit Spott und Gewalt gegen den Feind zu treiben.“

In diesem schönen Centrumsaufruf heißt es u. A. „Zum erfolgreichen Agitiren eignen sich die Damen viel besser als die Männer. Sie haben nicht allein eine gelenkigere und spitzigere Zunge, sondern um ihren Mund und ihre Augen lagert auch jene siegreiche Beredsamkeit, die unmittelbar auf den Willen des zu Bearbeitenden wirkt. Seit Coa's Zeiten haben die Weiber die männliche Hälfte zu vielem Bösen verführt, aber auch zu sehr vielem Guten. Hier ist eine Gelegenheit, die „schlechtere Hälfte“ zu etwas besonders Gutem zu verführen. Also nicht jetzt geschmolzt und nicht geschlafen, ihr Mütter, Gattinnen, Bräute, Schwestern u. u., sondern frisch mit zugriffen am saufenden Weibthul der Zeit.“ Da es sich um das schöne Geschlecht handelt, verzichten wir vorsichtshalber auf jede begleitende Bemerkung.

Noch energischer als die Weseler Ultramontanen haben die Deutschfreisinnigen das Ewig-Weibliche für sich zu gewinnen getrachtet. Der alte Weiberfeind Eugen Richter war freilich wieder dabei äußerst ungalant. In seinem Blatt wurde einfach der Vorschlag verbreitet, die Damen der deutschfreisinnigen Wählerschaft sollten sich weniger putzen und das Geld, was dadurch gespart würde, dem Wahlfonds der freisinnigen Partei zuwenden. Ob sie eine neue Straußfeder auf dem Hut trügen oder nicht, sei nicht so wichtig wie die zwanzig Mark dafür in der Parteikasse! Ferner wurde in Richters „Freisinniger Zeitung“ eine „sparsame deutsche Hausfrau“ vorgeführt, die „fünf Kinder zu ernähren“ hat. Die Richter'schen Reden über das drohende Branntwein- und Tabaksmopol, wenn Bismarck eine Mehrheit kriegt, hatten sie so sehr entsetzt, daß sie ein acht Strophen langes Gedicht verübte, eine Mahnung, betitelt: „An unsere Ehemänner zum 21. Februar“. Die Dame mit den fünf Kindern und der Angst vor dem Tabaksmopol — sie scheint zu schnupfen — jammert in ihren Versen darüber, daß sie schon wegen des Kaffeegolles nicht mehr mit dem Wirthschaftsgeld auskommt. Nur wenn freisinnig gewöhlt würde, besäßen die deutschen Ehemänner einige Hoffnung, ihren Hausfrauen kunstig kein höheres Wirthschaftsgeld geben zu müssen. Und dieses Gedicht ist nicht nur in Richters Zeitung selbst veröffentlicht, son-

Erinnerungen eines Kriminalbeamten.

(Kriminal-Novelle von Bruno Köhler.)

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Sogleich suchte ich mich zu überzeugen, ob Fräulein Valora vielleicht am Theater eine Feindin gehabt — denn der Vorwand, unter welchem die Person im Hotel erschienen war, ließ auf ein mit dem Theater vertrautes Weib schließen — aber überall hatte sich die Verstorbene nur der ungetheiltesten Sympathie zu erfreuen gehabt und ich sah bald selbst ein, daß hier für mein Forschen kein Resultat zu erwarten war. Ich mußte eine andere Bahn einschlagen, zum Wegweiser sollte mir die Karte dienen.

Vor allem galt es, zu konstatieren, bei welchen Gelegenheiten Fräulein Valora Visitenbilletts in fremde Hände gelangen ließ, dann mußte ja auch ermittelt werden, in welchem Besitz sich die verhängnisvolle Karte befanden.

Während ich in meinem Bureau die Personen zusammenstellte, mit denen Fräulein Valora während ihres Hierseins verkehrt hatte, erhielt ich einen Brief.

Doktor Lindel ersuchte mich, ihm, falls es mir möglich sei, eine Photographie der verstorbenen Sängerin aus deren Nachlaß zu überweisen, da diese ihm ein Bildniß versprochen und nur durch den schrecklichen Tod an der Erfüllung ihres Versprechens verhindert worden sei.

Ich hatte im Sekretär der Künstlerin ein Miniaturporträt derselben in kostbarem Eisenrahmen gefunden, dessen Rückseite eine Widmung für Doktor Lindel zeigte und ihm als kleines Zeichen des Dankes gelten sollte. Schon am nächsten Tage sollte ihm das Bild zugestellt

werden, da der Wille der Verstorbenen respektiert werden mußte.

Indem ich den Briefbogen wieder zusammenfaltete, bemerkte ich, daß sich im Bruch desselben der Streusand gesammelt hatte — unwillkürlich blickte ich genau darauf und sah unter den von Linte schwarzgefärbten Körnchen — einige Goldstäubchen hervorglänzen.

Ah! Welch ein Gedanke schoß mir bei dieser Entdeckung durch den Sinn! In demselben Augenblick hatte ich die Feder zur Hand genommen und erjuchte den Doktor Lindel, zur Empfangnahme eines ihm von der Sängerin hinterlassenen Bildes sich möglichst umgehend persönlich bei mir einzufinden.

Das Schreiben ließ ich sofort in seine Hände gelangen. Während sich meine Gedanken in den seltsamsten Kombinationen ergingen und ich, erwartungsvoll der Rückkehr des Boten entgegensehe, in meinem Zimmer auf- und abschritt, meldete man mir Fräulein von Senden.

Mir schien es unmöglich, sie jetzt zu empfangen, doch noch ehe ich die diesbezügliche Weisung ertheilen konnte, war die junge Dame schon in der Thür erschienen.

„Verzeihen Sie, mein Herr, daß ich Sie zu stören wage“, rief sie mir entgegen, „ich komme, um Ihnen zu danken, daß Sie meine Zeilen in Herrn von Thongens Hände gelangen ließen, und dann führt mich noch ein wichtiger Umstand hierher. Vielleicht bin ich diesmal glücklicher und bringe einen besseren Beweis von Richards Unschuld. Dieses Schreiben erhielt ich vor einer Stunde durch die Stadtpost.“

Dabei reichte sie mir mit zitternden Händen einen Brief. Als ich ihn öffnete, erkannte ich dieselbe verstellte Handschrift, die ich in dem mir ebenfalls aus der Stadt zugehenden Schreiben wahrgenommen hatte;

auch der Inhalt stimmte ziemlich mit diesem überein — Er lautete:

„Mein Fräulein, man hat Ihren Bräutigam fälschlich angeklagt. Er ist unschuldig an dem Tod der Sängerin! Entziehen Sie ihm Ihr Vertrauen nicht.“ Diesmal suchte ich aber vergeblich nach den Spuren des verräterischen Streusandes, — er schien sorgfältig entfernt.

„Mein Fräulein“, sagte ich zu der mich ängstlich Anblickenden, „denselben Brief erhielt auch ich.“

„O, so wäre dies noch immer kein Beweis und noch immer tritt keine Aenderung in der Lage des Herrn von Thongen ein?“ rief sie mir in flehendstem Tone entgegen.

„Vielleicht doch!“ sagte ich ruhig.

„Ist es möglich?“ jauchzte sie auf.

Indem ich zur Thür ging und fragte, ob der Bote noch nicht zurück sei, sprach ich:

„Mein Fräulein, der nächste Augenblick kann mir vielleicht schon die von mir beinahe ebenso wie von Ihnen ersuchte Aufklärung bringen und wenn das Glück mir hold ist, werde ich Ihnen bald die Freilassung Ihres Bräutigams verkünden können. Hoffen Sie bis dahin das Beste, so wie ich wünsche, daß Ihr Vertrauen nicht getäuscht wird.“

In tiefer Rührung hatte sie bei meinen Worten zu mir aufgeblickt, unbewußt falteten sich ihre kleinen Hände und Freudenthränen glänzten in ihren Augen, als sie sagte:

„O, mein Herr, ich will die Gnade des Himmels ansehen, daß er Ihren Unternehmungen Glück verleiht.“

Dann eilte sie zur Thür, dort wandte sie sich nochmals bittend zu mir:

„Lassen Sie mich nicht länger, als es sein muß, diese qualvolle Ungewißheit ertragen, ich leide ja unjählich.“

bern wurde auch weit im Lande als Flugblatt verbreitet. Die Strophe lautet:

„Ihr Frauen aber alle in unserm Kreis
Macht Euren Männern die Hölle recht heiß
Und führt sie alle zur Wahlurn'
Zu wählen den wackern Herrn Reinhart Schmidt.“
Herr Schmidt war nämlich deutschfreisinniger
Wahlkandidat. (Schluß folgt.)

Die Annahme des Septennats

Ist mit einer Stimmenmehrheit erfolgt, die nicht verfehlen wird, im deutschen Vaterlande und überall da, wo Deutsche wohnen, den hellsten Jubel zu wecken, im Auslande aber das wieder hervorzurufen, was durch den Beschluß vom 14. Januar in Frage gestellt wurde, d. h. den unerlöschlichen Glauben an die volle Bereitwilligkeit der deutschen Nation, ihre ganze Kraft jetzt und für alle Zeit für die Erhaltung und unbedingte Sicherung ihrer durch ihre Stellung und ihre Mission gebotenen Wehrfähigkeit einzusetzen.

Eine schönere Sühne für die Schuld vom 14. Januar konnte es in der That nicht geben, als sie in dem Stimmverhältnis lag, durch das der aus den Wahlen neu hervorgegangene Reichstag den vor acht Wochen aufgelösten ins Unrecht setzte.

Daß das Centrum sich in seiner Mehrheit nicht entschließen mochte, für das Septennat zu stimmen, ändert an dem Effekt wenig. Denn da sich die Gesolgsleute des Freiherrn v. Frankenstein und des Herrn Windthorst der Abstimmung enthielten, blieben nur die Septennatparteien und die halbstarren Freisinnigen auf dem Plane, und die Niederlage der letzteren kam erst recht zur Erscheinung.

Die Partei des Herrn Windthorst beschränkte sich aber nicht darauf, sich an der formellen Abstimmung nicht zu betheiligen, sie ließ auch durch den Freiherrn v. Frankenstein eine Erklärung abgeben, in welcher sie gegen den Papst und gegen den Kaiser zugleich demonstrierte. Warum der Erstere das Eintreten des Centrums für das Septennat gewünscht hatte, ist bekannt; daß aber die Behauptung, die unveränderte Annahme des Septennats sei dem Centrum unmöglich, weil es in der vorgeschlagenen Dauer der Bewilligung nach wie vor eine Gefährdung des verfassungsmäßigen Rechtes erblicken würde, den schweren Vorwurf gegen den Kaiser, die verbündeten Regierungen und die Septennatparteien in sich schloß, daß diese die Verfassung zu verletzen bei dieser Frage geionnen gewesen seien, kann nur jesuitische Kunst zu bestreiten versuchen.

Und wie wurde diese neueste Unterstellung des Herrn Windthorst aus seinen eigenen Reihen desavouirt, indem der alte ehrliche Reichensperger mit 7 anderen Centrummitgliedern keine Verfassungsbedenken geltend machte, als er mit seinen Getreuen zusammen für das Septennat stimmen zu wollen, unter großem Beifall erklärte!

Damit ward, behaupten wir, die Retirirkunst des Herrn Windthorst so vollständig gerichtet, daß andere es nicht mehr zu thun brauchen, und es wird nunmehr ein laures Stück Arbeit für den vielverschlagenen Welschadvokaten, die rechte Hand des Herrn v. Frankenstein werden, das sich nicht allzusehr vollziehen zu lassen, was nach dem Abstimmungstage im Buche des

Schiedsals besiegelt steht, — nämlich der immer weitere Niedergang des Centrums.

Oder sollte eine Partei, die sich mit solchen Süngelüsten dirigiren läßt, noch allzulange das Vertrauen der Wählerkreise beanspruchen dürfen?

Herr Windthorst schaute noch nie so verlegen drein, wie am Mittwoch nach seiner neuesten That.

Der mit ihm Geschlagene, Herr Richter, aber konnte es nicht unterlassen, die Blamage der Seinigen und überhaupt aller Reichsnörgler und Reichschacherer dadurch zu vergrößern, daß er, sich nicht begnügend mit der unglaublich unmännhaften Leistung seines Vorredners, des Herrn Bamberger, die Majorität des Reichstags anzüchte, sie sei nur ein Angstprodukt der Wähler.

Wenn Herr Windthorst Anderen Verfassungsverlegungen imputirt, so kann man annehmen, daß er selbst dergleichen Absichten nicht hat zur Ausführung bringen können, und wenn Herr Richter die Majorität als ein Angstprodukt der Wähler bezeichnet, so beweist er nur, daß es ihm nicht gelungen ist, vermittelt seiner Agitation ein Angstprodukt nach seinem Gefallen aus den Wahlen herauszuschlagen.

Je mehr die beiden Herren zusammenarbeiten, um so schwieriger wird es, zu sagen, welcher von den beiden größere Stücke in undeutlicher Unwahrhaftigkeit leistet.

Aber nicht die Erklärungen der beiden Reichsleugner vom Mittwoch fallen in die Wagchale, sondern das Ergebnis der Abstimmung ist das Entscheidende und das enthält ein so vernichtendes Urtheil für die Machinationen der welschen und freisinnigen Wahlmacher, wie es gar nicht besser gedacht werden konnte. Kaiser und Reich können sich zu dem jüngsten Reichstagsbeschluß Glück wünschen.

Tagesspiegel.

Unser Kaiser, der heute über acht Tage sein 90. Lebensjahr vollendet, ist wieder vollkommen wohl-auf. An seinem 90. Geburtstag wird Kaiser Wilhelm der ganzen Welt zeigen, wie angesehen und geachtet, wie geliebt und bewundert dieser fürnliche Mann deutscher Nation ist. Der Glanz und das Gepränge, welches an diesem welthistorischen Tage die Reichshauptstadt entfalten wird, dürfte gewiß großartig werden.

Fürst Bismarck hat am Donnerstag eine längere Konferenz mit dem russischen Botschafter in Berlin gehabt. Darauf erschien er Nachmittags in der Theatersalonde im Salon der Gemahlin des Botschafters, der Gräfin Schwaloff, die gerade an diesem Tag ihren Geburtstag feierte. Der Kanzler gratulirte auf's herzlichste und unterhielt sich eine halbe Stunde lang sehr liebenswürdig mit den anwesenden Damen. Der Besuch hat Aufsehen in Berlin erregt. Bemerkenswerth ist auch, daß Graf Herbert Bismarck der hohe russische Orden vom Weißen Adler verliehen worden ist und daß der Reichskanzler jetzt fast täglich im Reichstag erscheint, dort die beste Laune zeigt und am Donnerstag sogar Zeit fand, sich den Hühnerhof eingehend zu betrachten, den einer der Beamten im Garten des Reichstags unterhält. Vor den Wahlen, sagen die Berliner, wäre das alles unmöglich gewesen.

Der russische Kaiser, dessen Geburtstag am Donnerstag in Berlin bei Hofe festlich begangen worden ist, hat dem Staatssekretär Grafen Herbert Bismarck den weißen Adlerorden verliehen. Bismarck Vater wird mit dem hohen russischen Orden hoffentlich schon geschmückt sein, sonst würde ihn sein Sohn in der Gunst des Zaren ausgestochen haben.

Wer die furchtbaren, Körper, Seele und Geist aufreibenden Kämpfe, mit einem Wort das ungläubliche Martyrium kennen lernen will, das Fürst Alexander jahrelang in Bulgarien durchgemacht hat, lese die Biographie, die von seinem Hofprediger Koch veröffentlicht worden ist.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 15. März.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, dem königlich preussischen Generalmajor z. D. von Leipziger das Ehren-Großcomthurkreuz zu verleihen.

Großh. Hofkapelle. Das sechste Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle findet am morgenden Mittwoch den 16. März im Theater statt. Zur Aufführung werden in demselben gelangen: Präludien, symphonische Dichtung nach L. Martine von Fr. Liszt (zum 1. Male). — Overture zur Oper: „Die Zauberflöte“ von Mozart. — Arie aus derselben Oper, vorgetragen von Fräulein Emma Monta, Königl. Hofopernsängerin aus Hannover. — Arie aus der Oper „Carmen“ von Bizet und Linder, Fräulein Emma Monta. — Fariertanz und Reigen seliger Geister aus der Oper „Orpheus“ von Gluck. — Symphonie Nr. 3 von Niels W. Gade. — Also ein sehr reichhaltiges, interessantes und gediegenes Programm, das einen genussreichen Concertabend in sichere Aussicht stellt. Namentlich darf man gespannt sein auf die Leistungen der königlichen Hofopernsängerin aus Hannover Fräulein Emma Monta (Fräulein Emma Schulte, Tochter des früher hier domicilirt gewesenen Herrn Consul Schulze). Wie bekannt, besaß Fräulein Schulte, schon ehe sie sich der Künstlerlaufbahn widmete, ganz herrliche Stimmittel, die sich jetzt gewiß zu großer Vollkommenheit entfalten haben werden.

Militärisches. v. Leipziger, Generalmajor und Commandeur der 37. Infanterie-Brigade, in Genehmigung seines Abschiedsgeluchs mit Pension zur Disposition gestellt. — Am Ende, Oberst und Commandeur des Infanterie-Regiments Nr. 97. (Cassel), unter Beförderung zum Generalmajor zum Commandeur der 37. Brigade (Oldenburg) ernannt.

Fräulein Therese Malten, königliche Kammer-sängerin in Dresden, welche kürzlich am Großherzoglichen Hofe mit vielem Erfolg konzertirte, ist von seiner königlichen Hoheit dem Großherzog durch Verleihung der Goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet worden.

Herr Robert Nhil, mit Recht eins der beliebtesten und tüchtigsten Mitglieder der Großherzoglichen Bühne, ist von seinem kürzlich in Kiel absolvierten Gastspiel

Gleich darauf trat der Bote ein und meldete mir, daß er den Doktor Lindbeck unterwegs getroffen und ihm den Brief eingehändig hätte. Er sei nur noch zu einem Patienten gegangen und würde dann gleich bei mir erscheinen.

Eine halbe Stunde später stand Doktor Lindbeck vor mir.

„Mein Herr, Sie haben den Wunsch geäußert, mich bei Ihnen zu sehen“, sagte er, als er sich mir gegenüber nachlässig auf einen Sessel warf und mit der Hand seine wirren Haare zurückstrich. „Ich setzte wohl richtig voraus, daß dies infolge des von mir an Sie gestellten Ersuchens geschieht und ich vielleicht gleich das Resultat desselben von Ihnen erfahren soll?“

„Allerdings, Herr Doktor, war dies der Hauptgrund, weshalb ich Sie ersuchte, mir Ihren Besuch zu schenken“, erwiderte ich, „aber ich habe nächst dem noch eine kleine persönliche Auskunft von Ihnen zu erbitten. Zuvörderst kann ich Ihnen die Mittheilung machen, daß sich in dem Nachlaß des Fräulein Valora ein Porträt in Eisenbeinrahmen vorfand, das auf der Rückseite eine Widmung für Sie enthält und somit Ihnen zugebacht war. Ich nehme deshalb keinen Anstand, den Willen der Verstorbenen, trotz der Bestimmung ihres Vaters, alle Bilder derselben an ihn gelangen zu lassen, zu respektieren und Ihnen das Bildniß zu überweisen.“

Ein Ausdruck der freudigsten Erregung überflog des Doktors Gesicht.

„O, mein Herr, tausend Dank!“ sagte er schnell. „Die Nachricht macht mir unschreibliche Freude! Wann kann ich das Bild in Empfang nehmen?“

„Morgen um 12 Uhr auf dem Polizei-Bureau.“ Mit einem Gesicht, darauf sich deutlich die Ungeduld ausdrückte, daß es nicht gleich geschah, sprang

Doktor Lindbeck auf. Plötzlich blieb er vor mir stehen, nachdem er einige Schritte hins und hergegangen war.

„Ist die Schuld des Barons von Thongen an dem Tode der Sängerin nunmehr erwiesen, mein Herr?“

„Ich bedauere, Herr Doktor, Ihnen in dieser Hinsicht noch keine Auskunft ertheilen zu können.“

„Aber vielleicht könnten Sie mir mittheilen, inwie weit die Gerüchte Wahrheit enthalten, die den Baron von Thongen mit Fräulein Valora in nahe Beziehungen zu bringen suchten. Man sprach davon, daß beide verlobt sein sollen. Ist das wahr?“

„Gewiß, Herr Doktor. Fräulein Valora hatte sogar von dem Baron von Thongen ein schriftliches Eheversprechen in Händen und war nur aus dem Grunde hier, um ihn zur Aufrechterhaltung desselben zu zwingen. Ich sah, wie Doktor Lindbeck erblähte.

„Ah, davon wußte ich nichts!“ sprach er, indem er tief Athem holte und scheinbar in Gedanken versunken da stand.

„Trotzdem Sie täglich mit Fräulein Valora verkehrten? Das nimmt mich Wunder.“

„Dann war wohl das Porträt, welches über ihrem Bette hing, das des Barons?“

„Ganz recht.“

Eine Pause trat ein.

Doktor Lindbeck war wieder zu seinem Stuhl am Fenster gegangen und hatte sich darauf niedergelassen, seine Augen starrten weit geöffnet theilnahmslos hinaus. Ich setzte mich zu meinem Schreibtisch und unterbrach das Schweigen.

„Wie ich erzählen hörte, Herr Doktor, gehen Sie mit dem Gedanken um, sich von Ihrer Frau zu trennen. Das ist wohl nur ein müßiges Geschwäg der Leute?“

„Mein Herr, ist das vielleicht die Frage, die Sie an mich richten wollen?“ fragte der Angeredete gedehnt.

„Sie gestatten mir wohl, daß ich dieselbe sehr sonderbar finde und ebensowenig die Nothwendigkeit ersehe, die Sie veranlaßt, mich über meine Familienangelegenheiten auszufragen.“

„Verzeihen Sie, Herr Doktor, daß ich mir diese — unbedingte Einmischung erlaube“, entgegnete ich, „ich ward dazu durch das Interesse veranlaßt, was ich für Sie und Ihre Gewahntin hege. War ich doch zu fällig zu derselben Zeit in W. stationirt, als Sie sich dort verheirateten. Ihr Schwiegervater, der verstorbene Medizinalrath K. daselbst, war ein sehr guter Bekannter von mir.“

„Ah, was Sie sagen“, erwiderte er langsam. „Nun, dann will ich Ihnen bestätigen, daß ich allerdings die Absicht habe, mich von meiner Frau zu trennen, obgleich ich nicht annahm, daß mein Entschluß bereits als Staatsneuigkeit kursirt.“

„Darüber dürfen Sie sich nicht wundern“, entgegnete ich, „selbstverständlich erregt es Aufsehen, und scheint auch mir unbegreiflich, daß eine Ehe, wie die Ihre, die aus einer gegenseitigen Neigung entsprungen ist, scheinbar glücklich war — plötzlich gelöst werden kann.“

„Scheinbar glücklich! Ja, da sprechen Sie das rechte Wort aus!“ unterbrach er mich schnell und iprang auf.

„Ja, nur scheinbar! Was weiß die Welt davon, daß zwei Menschen glücklich sein können, deren Charakter verschieden sind wie der meinige und der meiner Frau. Wo ein gegenseitiges Verstehen nicht möglich wird durch die extremen Lebensanschauungen der beiden Theile, ist ein ferneres Zusammenleben nur täglich wachsende Fremdung heißt.“

(Fortsetzung folgt.)

vor einigen Tagen wieder nach hier zurückgekehrt. Es dürfte unsere Leser sicher interessieren zu erfahren, daß das fragliche Gastspiel dem Herrn Nhil große Erfolge eingetragen hat. Das Theater war an jedem Abend ausverkauft und das Orchester jedes Mal geräumt. Die Hauptscenen der betreffenden Stücke: „Tropfen Gift“, „Graf Waldemar“, „Uriel Acosta“, „Tilli“, „Ich heirathe meine Tochter“, erzielten sämtlich mehrmaligen Hervorruf und mußte Herr Nhil am Schluß des letzten Abends wohl 6 bis 7 Mal vor die Rampe treten. Der Director des Kieler Stadttheaters Herr Hoffmann ersuchte sofort den Gast, für Ende dieses Monats März nochmals an drei Abenden aufzutreten, und zwar in der Novität „Goldfische“ von Schönhan und Kadelburg, Herr Nhil mußte jedoch in Rücksicht auf seine hiesigen contractlichen Verpflichtungen das verlockende und ehrende Engagement ablehnen. Nach Schluß der gegenwärtigen Saison, wo Herr Nhil leider unser Oldenburg verlassen wird, gedenkt derselbe im Monat Mai ein Gastspiel in Königsberg, Danzig und Bromberg zu absolviren und wird sich dann wahrscheinlich für die erste Hälfte des Monats Juni dem Ensemble des Hamburger Tealia-Theaters für ein Gastspiel anschließen, um dann am 1. August in seinen neuen Wirkungskreis am Dresdener Hoftheater zu treten, mit welchem Tage dort sein vorläufiger dreijähriger Contract seinen Anfang nimmt. Laß unser Theaterpublikum Herrn Nhil nur sehr ungern von hier wird scheiden sehen, bedarf keiner weiteren Worte. Des dauernden Interesses für seine fernere Künstlerlaufbahn darf er sich unfererseits versichert halten.

Was wohl aus unserer **Pferdebahn** noch werden wird? Ob sie zum Frühjahr eine fröhliche Auf-erhebung feiern wird oder nicht? Dieses Thema wird gegenwärtig wieder viel erörtert, da der magistrats- und stadtrathsseitig zugehandene äußerste Zeitpunkt der Inbetriebsetzung, der 1. April, so zu sagen vor der Thür steht. Wir glauben, wir haben Ursache, die Flagge der Hoffnung wehen lassen und mit frischen Kräften das alte beliebte Lied anstimmen zu dürfen: „Wenn sie auch noch nicht fertig ist, Zu Pfingsten ist sie da!“

Das nahende **Osterfest**, welches übrigens bei anhaltender gegenwärtiger Witterung mit ihren Nach-erfröhen für uns leicht ein Giefest werden könnte, macht sich bereits durch einige untrügliche Zeichen und Er-scheinungen bemerkbar. Seit mehreren Tagen schon kann man nämlich Schaaren von Jungens sehen, welche die Häuser eines bestimmten Stadtviertels abklopfen und die Bewohner derselben mit dem Hersagen der bekannten reizenden Verse erfreuen:

„Wi sammelt wat to'n Oiterfiter,
De ollen Theertonnen sind so dhüer ze.“

Der böse, gefährliche **Ostwind**, welcher seit längerer Zeit die Witterungs-Herrschaft an sich gerissen, hat bereits zahlreiche Krankheiten in unserer Stadt hervorgerufen. Namentlich hat die Lungenentzündung in vielen Familien Einzug gehalten. Die Herren Aerzte sind mit Geschäften überhäuft.

Dem Vernehmen nach hat der Herr Restaurateur und Hotelier v. d. **Brelie** (Achterstraße) das Höchst-gebot (3000 Mark jährlich) auf die Pachtung der Re-staurationsräume im neuen **Rathhauskeller**. Von anderer Seite sollen 1500, 2000 Mark u. s. w. gebo-ten worden sein. Erhält Herr v. d. Brelie den Zuschlag, dann wird derselbe bereits mit dem 1. November d. J. seinen Wirkungskreis in den Rathhauskeller verla-gen. Wir wünschen viel Glück.

Dem stürmischen Wetter, das am vorigen Sonn-abend bei uns geherrscht, ist ein dicker **Ahornbaum**, der der Osthoffischen Villa in der Gartenstraße gegen-über im Großherzoglichen Schlossgarten stand, zum Opfer gefallen, indem derselbe auf halber Höhe stumpf abge-schlagen wurde. Der Baum war übrigens, wie der Augenschein ergab, bereits wurmfressig geworden.

Wie sehr die hiesigen **Schulen** in ihrem Wach-sen begriffen sind, dürfte daraus hervorgehen, daß es jetzt schon wieder erforderlich ist, daß sowohl an der Stadt-Anabens- wie an der Stadt-Mädchenschule je eine Klasse wegen der großen Schülerzahl getheilt werden muß. Auch an den anderen Schulen dürften ähnliche Theilungen bald nothwendig werden.

Das **Gutachten** des Herrn Geh. Regierungs-raths Hase in Hannover über die vom Stadtmagistrat verfügte Reparatur des großen Lambertikirchthurms ist jetzt hier eingegangen und wird demnächst seinem Haupt-inhalte nach zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden.

Im Monat Februar sind in die kirchlichen **Ar-zneibüchsen** gelegt 123 Mark 63 Pfg., worunter 50 Mark in Gold (1886: 45 Mark 74 Pfg., 1885: 123 Mark 9 Pfg.)

Im Monat Februar betrug die Zahl der **Beer-digungen** auf dem St. Gertrudenkirchhofe 17, neuen

städtischen 16, Donnerschwer 3, Eversten 6, zusammen 42 (1886: 31, 13, 4, 3, zusammen 51).

Aus dem **Kirchenrath**. Auf Wunsch des Kir-chenraths hat der Oberkirchenrath genehmigt, daß der Herr Kirchenälteste **Munde** nicht vor dem 1. Mai aus dem Kirchenrath scheidet. Auf denselben Tag ist auch für Herrn Kasseführer **Zanfse**n auf dessen An-suchen wegen andauernder Krankheit die Entbindung vom Amt eines Kirchen-Ältesten ausgesprochen. Die beiden Ergänzungswahlen sind am 2. Sonntag nach Oitern, April 24, vorzunehmen, so daß die beiden Gewählten am Sonntag darauf, Mai 1, in ihr Amt eingeführt werden können.

Nachdem das katholische **Krankenhaus** (Pius-Hospital) in Oldenburg in den letzten Jahren bedeutend vergrößert worden ist, soll jetzt nach Zeitungsna-chrichten auch in Barel statt des jetzigen kleineren ein gro-ßes katholisches Krankenhaus neu errichtet werden. Aus beidem geht hervor, daß das Bedürfnis privater Kran-kenhäuser ein dringliches ist. Auffallend ist, daß diesem Bedürfnis in den beiden größten Städten des Olden-burger Landes von den Katholiken und nicht von den Protestanten selbst abgeholfen wird. Bemerkenswerth ist ferner, daß die Witwe eines Kirchenältesten in Jade, welche der dortigen kirchlichen Armenpflege nicht unbe-deutende Legate vermachte, auch zu Gunsten der katho-lischen Krankenhäuser in Oldenburg und Barel, wenn anders die öffentlichen Zeitungsnotizen richtig sind, testirt hat.

Der vor kurzer Zeit bei einer **Schlägerei** in einem Hause am Langenweg zu Oiternburg so schwer verletzte Arbeiter ist seinen Wunden erlegen. Der Thä-ter in der Stiefsohn des Verstorbenen. Derselbe wurde verhaftet.

Berichtigung. Der in Nr. 29 d. Bl. beschrie-bene Unglücksfall in der Turnhalle des Oldenburger Turner-Bundes ist nicht während der Turnstunde, sondern vor Beginn derselben passiert. — Die Reas sind in der Turnhalle so angebracht, daß bei diesen ein Unglücksfall, wie der vorliegende, ausgeschlo-sen ist; die Barren sind beweglich und werden bei Beginn der Turnstunden so aufgestellt, daß dieselben sich in mehr als nöthiger Entfernung von den Wänden befinden. — Die Schuld des bedauerlichen Vorkomm-nisses fällt lediglich dem Betroffenen zur Last, indem er an einem Gerath turnte, das, wie alle beweglichen Geräthe, bei Beginn in der vorhergegangenen Turn-stunde zur Seite gestellt war.

Ein in der Stadt Wildeshausen kurfreisendes Ge-rücht über eine **Millionenerbschaft** versetzt gegen-wärtig dort alle Gemüther in Aufregung. Ein vor läneren Jahren von dort ausgewandeter Herr Grave, welcher sich im Laufe der Jahre großen Reichthum er-worben hat, soll vor kurzer Zeit in Amsterdam ge-storben sein und ein riesiges Vermögen von 75 Millio-nen Gulden hinterlassen haben. Ein Theil dieser Summe, wie man vernimmt 14 Millionen Gulden, soll nach Wildeshausen fallen und wird ein Schuhmacher daselbst der glückliche Erbe sein. Was von diesem Gerüchte auf Wahrheit beruht, wird die Zukunft lehren.

Für die **Weiserkorrektur** sind bis jetzt fol-gende Fahrzeuge bei verschiedenen Etablissements in Auftrag gegeben: 2 Schlepddampfer, 1 Vereisungs-dampfer, 6 Dampfprähme, 12 Daggerschuten und 6 Daggel, darunter ein Saugbagger und einer, welcher die ausgebagerte Masse auf das Ufer oder auch über mehrere Schuten hinwegwirft. Sämmtliche Aufträge müssen bis zum Oktober erledigt sein. Zwei Dampf-barkassen, „Flu“ und „Ebbe“, sind bereits vor län-gerer Zeit auf der Werft der Schiffsbau-Gesellschaft fer-tig gestellt.

Von allgemeinem Interesse ist die Ausdehnung, welche der **Kleittransport** von der Station Sande durch ein Anschlußgeleise an die sog. Schafdeiche ge-wonnen hat. Es werden gegenwärtig täglich 240 Ku-bikmeter Kleiboden zur Verbesserung von Sand- und Moorländereien verschifft, und das Quantum wird sich in nächster Zeit auf das Doppelte steigern. Ein un-ternehmender Landwirth bei Jaderberg hat in diesem Winter allein 22 000 Mark auf diese Melioration ver-wandt. Die Kosten für Aufbringung einer 10 Centi-meter starken Schicht Kleiboden haben sich alles in Allem auf 1300 Mark pro Hectar gestellt.

Wie man aus dem **Land** berichtet, zeigen durch die gegenwärtige ausgezeichnete Witterung die Thiere bereits wieder ein freundlicheres Aussehen und finden schon seit längerer Zeit die Schafe ihre Nahrung wieder draußen. Vereinzelt trifft man diese Thiere schon mit einigen 3 bis 4 Wochen alten Lämmern an, welche in munterer Weise bei der Mutter auf der Weide umherpringen. Gewiß ist die jetzige Entwicke-lung der Natur im Vergleich zu dem entsprechenden Zeitpunkt des vorigen Jahres, wo sie noch im tiefen Frost starre, namentlich für die Landwirthschaft ein nicht zu unterschätzender Vortheil. — In den Gärten

ist man fleißig mit den Vorbereitungen zur Einsaat beschäftigt, um dem trefflichen Boden wieder einen reichen Ernteertrag abzugewinnen. Hin und wieder trifft man bei diesen Arbeiten sogar schon den lustigen Sommerhut an.

Aus **Hanstedt** im benachbarten Hannoverschen wird berichtet, daß sich dort und in den umliegenden Ort-schaften die **Matten** in solchem Maße vermehrt, daß sie den Schlafenden in der Nacht nicht mehr die nö-thige Ruhe lassen. So wurde vor einigen Nächten ein Knecht des Vollmeiers H. im Schlafe von einer Matte in die Nase gebissen. Er erwachte und warf das Thier mit solcher Wucht an die Wand, daß es sofort freipirte.

Vom Welttheater.

Wer das Pulver erfunden hat, wissen wir und man kennt sogar einen und den anderen, der es nicht erfunden hat, nicht einmal die Schießbaumwolle. Wer aber hat das **Papier** erfunden? Den Mann sollte man doch kennen; denn wir leben ja trotz aller Kriege im papiernen Zeitalter. Das Geld, das heute die Welt regiert, die Kassenscheine, die Staatsschuld-scheine, die Aktien, die Wechsel und Anweisungen u. s. w., sind von Papier; die 60 Mill. Gold, die im Julius-thurm in Spandau liegen, würden, wenn es zu Hän-deln käme, nicht weit reichen, höchstens zur Mobilma-machung. Die Presse, die jüngste Großmacht und Vertreterin der öffentlichen Meinung, kämpft und regiert mit Papier, ihre Armeelieferanten sind die Pa-piermüller und -Fabriken, die bescheidensten und loke-lichsten Dänen der Welt (Enveloppes) sind aus Papier die Patronen, deren letzte nach dem Ausspruch Volkes im Reichstag eines bösen Tages mehr werth ist als ein Haufen Gold, sind von Papier, man schießt also auch mit Papier; sogar Hunderttausende von Solda-ten, Pferden und Kanonen stehen in manchem Land, z. B. in Rußland, nur auf dem Papier, was an den bekannten Kolof auf thönernen Füßen erinnert. Die allerneueste Industrie macht sogar die Soldaten selbst nicht mehr von Blei und Holz, sondern von gepres-tem Papier und sie sollen sehr schön aussehen und wenig kosten.

Hr. Fr. Müller, seines Zeichens ein Arbeiter, ist der älteste militärische **Veteran** in Berlin. Er hat 1813 und 1815 unter dem alten Blücher gedient, die Schlachten bei Signy und Waterloo mitgemacht und ist in Paris mit eingezogen. Von seinen zwei Söhnen fiel der eine 1866 bei Königgrätz, der ande-re 1870 bei Le Bourget. Er lebt von einer kleinen Pension.

Die Berliner **Schusterjungen** und ihre Witze sind weltbekannt. Am vergangenen Freitag ging einem Kutscher in Berlin, der Heringe geladen hatte, der Gaul durch. Aus einem der Fässer flogen die Heringe stoßweise heraus und Groß und Klein beeilte sich, nach einem billigen „Katerfrüstück“ zu greifen. Plöz-lich rief ein Schusterjunge den eifrigen Sammlern zu: „Wart' man noch een Bissen, Leute, vielleicht kommt der Wagen mit de Pellkartoffeln ooch noch.“

In St. Petersburg sind in der Butterwoche in den verschiedenen Stadttheilen 1999 **Betrunkene** polizeilich aufgegriffen worden. Das war russischer Durst.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Ankunft.					
	Wrg.	Brm	Ndm.	Ndm.	Ab s
Von Bremen(Nordenhamm)	8,08	—	(*12,3)	2,22	(*6,07 9,05
„ Leer (Westeriede)	7,50	12,15	—	1,40	— 8,21
„ Osnabrück(Dualenbrück)	8,00	—	—	1,50	— 8,32
„ Wilhelmshaven(Zever)	7,53	10,55	—	1,46	— 8,17
(* nur von Bremen)					
Abfahrt.					
	Wrg.	Brm.	Ndm.	Ndm.	Ab s
Nach Bremen(Nordenhamm)	*6,28	8,05	*11,06	2,00	— 8,40
„ Leer (Westeriede)	—	8,30	—	2,42	6,25 9,20
„ Osnabrück(Dualenbrück)	—	8,30	—	2,33	— 8,32
„ Wilhelmshaven(Zever)	—	8,25	—	2,37	*6,20 9,15
(* nur nach Bremen. (** nur nach Wilhelmshaven)					

Kirchennachricht.

Lambertikirche

Am Freitag, den 18. März:
Passionsgottesdienst (6 1/2 Uhr): Pastor Ramsauer.
Am Sonnabend, 19. März:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Partisch.
Beichte (3 Uhr): Pastor Roth.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 17. März. 81. Abon.-Vorst.
Die Erzählungen der Königin von Navarra.
Lustspiel in 5 Akten von Scribe und Legouwee.
Deutsch von Dr. Ebeling und Reinhard.

Oldenburgische Spar- u. Leib-Bank. Coursbericht.		vom 15. März 1887.	
		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	105 20	105 75
3 1/2%	do	98 90	99 45
4 1/2%	Oldenburg. Conjols (gekünd. v. 30. April cr.)	100	—
2 1/2%	do	99 25	100 25
4 1/2%	Oldenburg. Communal-Anleihen	103	104
4 1/2%	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt.	103.25	104.25
3 1/2%	do	95.25	100 25
3 1/2%	Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	101	102
4 1/2%	Flensburger Kreis-Anleihe	101 75	102 75
4 1/2%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101 60	102 15
3 1/2%	do	96 60	—
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	155 60	156 60
4 1/2%	Gutin-Lübbecke Prior.-Obligationen	103	104
3 1/2%	Hamburger Staatsanleihe	98 80	99 35
3 1/2%	Bremer do von 1885	—	—
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	104.80	105 35
3 1/2%	do	95 90	99 45
5 1/2%	Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	—	—
5 1/2%	und darüber	96.40	96 95
5 1/2%	do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.)	96 50	97 20
4 1/2%	Römische Stadtanleihe 3 Serie	97 20	97 75
5 1/2%	Russische Anleihe von 1884	—	—
4 1/2%	do do von 1880	—	—
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	95 60	96 15
4 1/2%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	98 80	99 35
4 1/2%	Lissabonner Stadtanleihe	76 30	76 85
4 1/2%	Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100 50	101 05
4 1/2%	do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	100 40	100 95
3 1/2%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselsb.	95 35	96 10
3 1/2%	do der Rhein Hypothek-Bank	100	101
5 1/2%	Borussia-Prioritäten	—	—
4 1/2%	hypothetische Anleihe der Maschinenfabrik Grimme Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105	—	100
Oldenburgische Spar- und Leib-Bank-Actien			
[Vollgez. Actie a 300 Mt. 4 1/2% B. v. 1. Jan. 1887]			
Oldenburgische Landesbank-Actien			
(40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec. 1886.)			
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustheide)			
(4% Zins vom 1. Juli 1886)			
Oldenb. Porting. Dampfschiff-Nied.-Actien			
(4% Zins v. 1. Januar 1887)			
Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt			
Wechsel am Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt. 167 80 168 60			
" " London " " 1 Pfr " " 2,34 20 44			
" " New-York für 1 Doll. " " 4,16 4 21			
Diskont der Deutschen Reichsbank 4 1/2%			

Anzeigen. Saft.

Himbeersaft, Johannisbeersaft, Erdbeersaft und Kirschsaft in halben Flaschen empfehle bestens und billigst.

W. Stolle.

Schnittbohnen und Sauerkohl in bester Qualität.

W. Stolle.



Berein Oldb. Geflügel-Freunde.
Versammlung am Mittwoch, den 16. März, Abds. 8 1/2 Uhr. — Zweck: Aufnahme neuer Mitglieder. Verkauf von 6 Kanarienhöhlroller.

D. B.

Waldschlösschen.

Bei nun baldigst eintretenden guten Wetters bin ich Willens, einen soliden und guten **Mittagstisch** einzurichten. Geehrte Teilnehmer sind erwünscht.

Doornkaats Münchener Bier.

Medizinisch empfohlen.
24 Flaschen 3 Mark (frei ins Haus).
D. J. Dauwes, Poststraße 5
Regenwasser.

Von heute an fährt unser Wasserwagen mit Regenwasser täglich durch die Stadt und geben davon Eimerweise zu den billigsten Preisen ab.

Expres-Compagnie.
J. D. Spreen u. C.

Kriegerverein zu Iwersten.

Am Sonntag, den 20. März zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers, großer **Concert** im Vereinslocale. Um recht rege Theilnehmung bittet der Vorstand.

Oldenburger Genossenschafts-Bank,

eingetragene Genossenschaft.

Fünfzehnte ordentl. General-Versammlung

am Freitag, den 18. März d. J.,
Nachmittags 4 Uhr
in der „Union“ hier.

Tagesordnung:

- 1) Vorlage der Jahresrechnung pro 1886; Beschlussfassung über die Vertheilung des Reingewinnes und Ertheilung der Decharge für den Vorstand.
- 2) Wahl von 3 Mitgliedern für den Verwaltungsrath.
- 3) Wahl der Einschätzungscommission.
- 4) Bestätigung der vom Verwaltungsrathe getroffenen Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder.

Diejenigen Genossenschaftler, die sich in der Generalversammlung durch Bevollmächtigte vertreten lassen wollen, werden gebeten, die betreffenden Vollmachten bis zum 17. d. Mts. im Banklokale abzugeben.

Die Stimmzettel werden am 18. März von 3 1/2 Uhr Nachmittags an in der Union verabreicht.

Oldenburg, den 12. März 1887.

Der Verwaltungsrath

der Oldenburger Genossenschafts-Bank, eingetrag. Genossensch.
Carl Dinflage, Vorsitzender.

Möbel-Magazin von D. Hoting

am Markt Nr. 12

Großes Lager dauerhaft u. elegant gearbeiteter Möbel
in Mahagoni, Nußbaum, polirt und lackirt.

Große Auswahl in Polster-Möbeln aller Art,
eigene Arbeit,

sowie Spiegel, Rohr-, Brett-, Garten- und Küschenstühle.

Lieferung vollständiger Zimmer- und Kücheneinrichtungen.

Halte mein Lager zu billigen Preisen bestens empfohlen. Bei Lieferungen nach Auswärts übernehme Garantie. Gebr. Möbel auf Abzahlung und in Miete.



Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,
Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstoffärberei und chemische Waschanstalt.

F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge
werden prompt zurück gesandt.

Pianinos

eigener Fabrik, speciell für unser so veränderliches und feuchtes Klima konstruirt, habe wieder in großer Auswahl von bekannter Güte auf Lager und empfehle dieselben der **musikalischen Welt** auf das angelegentlichste. **Garantie** für jedes aus meiner Fabrik hervorgegangene **Pianino zehn Jahre**.

Zugleich empfehle mein Lager verschiedener **Musikinstrumente**, sowie auch acht italienische und deutsche **Saiten** der anerkannt besten Fabriken. Gültige Aufträge werden reell und prompt effectuirt.

Hof-Piano-Fabrikant **E. Seidel**, Oldenburg.

Express-Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg im Großh. — Grünestraße 16.

Dienstmanns-Institut.

Expedition und Verpackung.

Möbel- und Güterfuhrwerk.

Grosse trockene Lagerräume.

Lager bester westfälischer Steinkohlen. — Lieferung von bestem Maschinen-,
Bach- und Grabetorf.

Das Möbel-Geschäft von S. Noage

Häusingstrasse am Markt

empfehl: Sophas, Tische, Stühle, Commoden, Schränke, Pulte, Bettstellen,
Waschtische, Betten, Spiegel, Bilder in neu und alt zu billigen Preisen.